

Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gegründet im Jahre 1868.

„Das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel machen will nach dieser Zeit, spricht der Herr Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben, und in ihren Sinn schreiben; und sie sollen mein Volk sein, so so will ich ihr Gott sein." Jerem. 31:33.

№ 11.	1. Juni 1903.	35. Jahrgang.

Der amerikanische Indianer.

Seine Herkunft, Geschichte und Bestimmung.

Vom Präsidenten Levi Edgar Young.

(Schluß.)

Ein Didorus Siculus erzählt, daß die Phönizier jenseits der Enge von Gibraltar einige Tagereisen von der afrikanischen Küste, im atlantischen Ozean eine große Insel entdeckten. Diese war mit allen Sorten von Reichtum versehen. Das Land war fruchtbar und von vielen Flüssen und Gewässern durchkreuzt, während die Landschaft wunderschön war. Es bezauberte die Entdecker und als sie in ihre Heimat zurückkehrten, gaben sie glänzende Berichte über ihre Entdeckungen. Während dieser Zeit war Karthago auch das Zentrum der Gelehrsamkeit. Hier war die große gesetzgebende Körperschaft jener alten Stadt, und als sie die Berichte der Phönizier hörten, wiedersetzten sie sich deren Plan für die Kolonisirung der neu entdeckten Insel. Viele Schreiber haben geglaubt, daß diese Insel, Amerika gewesen sei und doch müssen wir auch jene Idee als unrichtig fallen lassen, denn auch sie geht ins Reich der Sagen über. Doch wer kann bezweifeln, daß diese Alten, wie viele andere, irgend welche Idee hatten, daß fern gen Westen gegen Sonnenuntergang Länder liegen? Seneca, ein berühmter lateinischer Schriftsteller der ungefähr um Christi Zeit geboren wurde, war ohne Zweifel inspirirt, als er sagte:

„In der dunklen Zukunft wird noch ein Zeitalter kommen,
Wann der Ozean uns lösen wird von seinen Grenzen,
Und die weite Erde offen lieget vor dem Blick;
Wann das Meer, nachgebend enthüllet neue Welten
Und Thule nicht mehr ist der Länder Letztes."

Die Theorie der vielleicht ebenso viel Studium gewidmet worden ist als irgend einer andern, ist die, daß die Indianer von den verlorenen zehn Stämmen Israels herkommen. Im 4. Buch Esdra erfahren wir, daß diese Stämme von Salmanasser in die Knechtschaft geführt wurden, und daß sie

sich nachher von den andern Stämmen getrennt, und in eine neue, dem Menschen unbekannte Region auswanderten. Sie reisten in nordöstlicher Richtung bis sie an die Enge von Anian (jetzt Behring-Enge) kamen und dort hätten sie sich nach Amerika übergesetzt und wären dann südlich gereist bis sie in die heutigen Länder, Peru, Bolivia und Mexiko gekommen seien. Die Verteidiger dieser Theorie haben gute Beweisgründe aufgestellt um ihre Idee zu bekräftigen.

Für eine Person die an der Geschichte des Buches Mormon Interesse findet, ist diese Theorie eine bezaubernde. Denn es zeigt wie sehr sich der Mensch bemüht ein Problem zu lösen zu dem er nur eine Andeutung von Kenntnis hat; während der an ein heiliges Buch Glaubende, den wahren Sachverhalt der ganzen Frage in einer Minute erfahren könnte.

Wir finden, daß Herrn James Adair, ein alter Kaufmann der mit den Indianern Geschäfte machte, ein lebhafter Verteidiger dieser Theorie ist (Bancrofts „Native Races"). Er sagt daß die Indianer in Stämme und Geschlechter geteilt seien, wie es bei den alten Israeliten war. Die Amerikaner verehrten einen „Großen, heilsamen, höchst Heiligen Geist", und waren eher Monotheisten (nur an einen Gott glaubend) als Polytheisten (Anhänger der Vielgötterei). Wir wissen, daß die hebräische Nation Jehova verehrten und daß sie ihre Propheten, Hohenpriester und andere religiöse Orden hatten. Die indianischen Ceremonien stimmen mit jenen der mosaischen Institutionen sehr genau überein was zeigt, daß sie nicht von heidnischer Abstammung waren. Weiter sagt Adair: „Wie die Juden ein sanctum sanctorum oder Allerheiligstes hatten, so haben es auch die Nationen der Indianer. Auch ist die Bekleidung der Hohenpriester ähnlich der der Juden. Der Indianer ist in seinen religiösen Opfern ein Nachahmer der Israeliten. Laut dem mosaischen Gesetz hatten die Hebräer verschiedene Waschungen und Salbungen, und alle Indianerstämme haben stets ähnliche Gebräuche gehabt die von religiösen Absichten entsprangen. Die indianischen Gesetze der Unreinheit und der Reinigung, sowie das Enthalten von Dingen die als unrein betrachtet werden, sind dieselben wie bei den Hebräern. Die Ceremonien, welche die Indianer ausführen, ehe sie in den Krieg ziehen, wie z. B. Reinigung und Fasten, sind denen der hebräischen Nation ähnlich. Die Israeliten liebten Perlen und andere Ornamente als Kleidungsschmuck selbst so früh als das patriarchalische Zeitalter, und als Aehnlichkeit mit diesen Gebräuchen tragen die Indianerinnen den nämlichen Schmuck und glauben, daß es ein Verhütungsmittel gegen viele Uebel sei. Die indianische Weise der Heilung der Kranken gleicht der der Juden. Wie die Hebräer so glauben auch sie fest, daß Krankheiten und Wunden vom göttlichen Zorn verursacht oder herbeigeführt werden, je nach der Uebertretung der alten beliebten Predigt. Die Hebräer begruben ihre Toten sorgfältig, so haben sie z. B. bei Unglücksfällen ihre Gebeine zusammengelesen und in den Gräbern ihrer Vorväter niedergelegt; so auch haben alle die zahlreichen Nationen der Indianer den nämlichen freundschaftlichen Dienst an jeder verstorbenen Person in ihren respectiven Stämmen vollzogen."

Diese Punkte sind höchst interessant, denn sie vereinbaren sich sehr wohl mit den Lehren die im Buche Mormon gefunden werden. Die Mexikaner und Peruaner haben bis auf den heutigen Tag noch viele Ueberlieferungen, die bezeugen, daß weit in der Vergangenheit Propheten und Seher unter sie kamen. Quetzalcoatl ist ein Name der uns in mexikanischer Geschichte überliefert wird. Der Träger dieses Namens war ein Lehrer in brüderlicher und anderen christlichen Tugenden. Die Mexikaner glaubten an die Dreieinigkeit, und deshalb und auch aus weiteren Gründen sind viele zu dem Schlusse gekommen, daß dieser Quetzalcoatl, der Messias gewesen sei.

Natürlich wissen wir, daß Christus dem Volke auf dem amerikanischen Kontinent gepredigt und ihnen sein heiliges Gesetz gegeben hat, und es mag nicht unwahrscheinlich sein, daß diese Identifizierung von Seiten der Menschen wahr ist. Einige archäologische Ueberreste vermutlich von hebräischer Herkunft sind in Amerika gefunden worden, aber es gibt keine Beweise, daß sie vorhanden waren, ehe Columbus Amerika entdeckte.

Eine Sache ist gewiß, in betreff der israelitischen Theorie über den Ursprung der Indianer. Jene Schüler die dieselbe hervorgehoben haben, sind auf Tatsachen gekommen die wahr sind, doch ist es dessenungeachtet eine Theorie die deren Verteidiger noch während vielen Jahren täuschen wird.

Ferner sind andere unbedeutendere Ideen über die Herkunft der eingeborenen Amerikaner hervorgehoben worden. Unter diesen mag die sogenannte Wallisische Theorie erwähnt werden, die den Indianern eine keltische Herkunft zuschreibt; und welche haben selbst die Behauptung aufgestellt, daß sie von den alten Skandinavern abstammen die wie vermutet wird, ungefähr um 1000 nach Christo nach dem amerikanischen Kontinent kamen. Keine von diesen Ansichten hat jedoch gegenwärtig kräftige Verteidiger. In der Tat stimmen sie beinahe alle mit Bancroft überein wann er sagt: „Niemand in der gegenwärtigen Zeit kann den Ursprung der Indianer bestimmen."

Unsere Kenntnis über die Herkunft ist jedoch unfehlbar. Die Indianer oder Lamaniten wie wir sie nennen, sind Nachkommen Lamans, eines der Söhne Lehis, der nach dem amerikanischen Kontinent kam, zur Zeit als Zedekiah König über Judäa war. Wir wissen, daß sie zu einem niedrigen barbarischen Volke herabgesunken sind wie prophezeit wurde, daß sie werden sollten nachdem sie das Evangelium verloren hätten, das ihnen von ihrem Vater Lehi gelehrt worden war. Wann die Geschichte des Buches Mormon angenommen werden wird, dann wird die Wahrheit in betreff der Abstammung der Indianer allen Menschen bekannt werden. Bis dieses geschieht, wird diese Frage stets eine äußerst verwickelte sein.

Nun über die Zukunft der Indianer.

Während den letzten paar Jahren ist die Frage, ob die Indianer leben und ein Teil unserer Zivilisation werden sollen oder nicht, vor dem amerikanischen Volke aufgekommen. Viele Gründe können angeführt werden, warum sie auf jenem Kontinent bleiben und an den Kultus-Institutionen Teil nehmen sollten. Hier fällt die Frage ein, ob sie an Zahl zu oder abnehmen. Es sind viele Vermutungen im Umlauf, in betreff der Zahl der Indianer Nord-Amerikas zur Zeit Columbus. Dieses ist jedoch eine Frage, die vielleicht niemals gelöst werden kann. Es ist aber ziemlich sicher, daß deren Zahl sich nicht in die Millionen belief, wie viele Schreiber bereit waren zu behaupten. Man ist in dieser Ansicht gerechtfertigt wenn man viele der alten spanischen Schriften die bis zur Gegenwart aufbehalten wurden durchforscht. Alle spanischen Forscher von irgend welcher Bedeutung sprachen von Stämmen und Banden der Rothäute. De Soto Coronado und Andere beschrieben zwei Klassen Indianer; solche die in Dörfern wohnhaft waren, und solche die ein nomadisches Leben führten. Als die fünf Nationen, oder Iroquois zuerst von den Engländern gesehen wurden, fand man sie in Familiengruppen von 20, 40 oder größeren Haushaltungen, alles unter einem Dach versammelt. Sie aßen aus dem gleichen Familientopf; sie teilten miteinander das Ergebnis der Ernte und der Jagd. Allen Berichten zufolge ist es eine Tatsache, daß ihre Dörfer nicht groß und in Neu-England auch nicht zahlreich waren. Man findet heute noch im südlichen Utah und in Neu-Mexiko Ueberreste von Wohnhäusern der Häuptlinge und Kaziken, die von ärmlichen Behausungen umgeben waren. „Einige ihrer großen Gebäude" sagt Mayor

Powell, „faßten von fünf- bis achthundert Familien; aber diese Dörfer und Gebäude waren nicht weit verbreitet, und waren ihrer verhältnismäßig wenige.

In der Geschichte von Clarks Reise nach Oregon im ersten Teil des letzten Jahrhunderts, sagte er, daß er mit seinen Männern zuweilen Tage lang gereist, ohne einen einzigen Indianer zu sehen. Alle diese Tatsachen beweisen, daß nie eine bestimmte Untersuchung gemacht wurde um auszufinden wie hoch die Zahl der in früheren Zeiten innerhalb den gegenwärtigen Grenzen der Vereinigten Staaten befindlichen Indianer eigentlich war; und dann kann auch kein Zweifel obliegen, daß große Landstrecken von ihnen gänzlich unbewohnt waren; und seid Columbus ist das Land von Indianern niemals dicht bevölkert gewesen, wie Geschichtsschreiber zuweilen geneigt sind zu denken. Wahr ist es, daß viele Forscher ihr Urteil über die Zahl der Indianer gegeben haben, aber wie sie an verschiedenen Orten an den Kontinent herankamen. haben sie natürlicherweise über den Gegenstand weit auseinandergehende Folgerungen gezogen, je nach ihrem Zusammentreffen mit „Schwärmen" der Eingebornen der Inseln und des Festlandes, oder den langen Reisestrecken auf denen sie keinen einzigen zu Gesichte bekommen. John Smith redet in seiner „Geschichte von Virginia" von „Horden" der Indianer. Jedenfalls schienen sie ihm, wie allen Ansiedlern Horden zu sein, doch bezweifeln wir die Glaubwürdigkeit seines Berichtes, denn beinahe im gleichen Satz teilt er uns mit, daß das neue Land in fünf Monaten drei Ernten Mais hervorbringe und daß in Virginia Perlen, Kupfer und Korallen zu finden wären.

Die Insel Hayti oder Sant Domingo hat einen Flächen-Inhalt von ungefähr 30,000 Quadrat-Meilen. Als sie zuerst entdeckt wurde, sagte La Casas, hatte sie eine Einwohnerzahl von 3,000,000 Indianern. In 1508 estimirte ein gewisser Panamonte ihre Zahl auf 70,000. Der Gouverneur Diego Columbus dachte es wären nur 40,000, während Alberquerque in 1514 die Zahl auf 14,000 herabsetzte — genügend, um die verschiedenen Ideen früherer Weißen über die indianische Bevölkerungszahl zu zeigen.

Es ist unmöglich eine genaue Berechnung über diesen Punkt zu geben bis ungefähr 1850. Man kann mit Richtigkeit annehmen, daß um's Jahr 1500 sich eine große Anzahl derselben auf dem Kontinent befand, jedoch nicht so viele, wie einige Geschichtsschreiber vorgeben. Auch wissen wir, daß bis zu einer gewissen Periode des verflossenen Jahrhundert die Indianer nach und nach abnahmen, und von den Weißen allmälig ausgerottet wurden; daß sie aber von jener Zeit an, an Zahl langsam zugenommen haben.

Die Dörfer der Iroquois in Neu-England und die Dörfer die in Neu-Mexiko, Arizona und Utah gefunden wurden sind nicht groß, auch war das Land von solchen nicht dicht besetzt. Weit entfernt. Im Westen gingen alte Forscher und Pioniere, wie Fremont, Kit Carson und Brigham Young oft Tage lang ohne ein Dorf irgend welcher Art zu sehen. Die Indianer waren stets kriegerischer Natur und waren einer Neigung ergeben, sich in Banden zu teilen, die sich dann gegen einander feindlich stellten. Jeder Mann bedurfte einer großen Landstrecke, nicht nur für dessen Nahrungsbedarf, sondern auch für seine Sicherheit. Dann gibt es gewisse Teile der Vereinigten Staaten, wo die Ueberreste von solcher Einwohnerschaft nie gefunden worden sind, wovon sich schließen läßt, daß solche Plätze niemals bewohnt waren. Unter diesen mögen die große Amerikanische Wüste, die Gebirge und das Hochland der Felsengebirge, die Sierra Nevada und die Appalachischen Berge erwähnt werden. Aus verschiedenen Gründen sind wir jedenfalls sicher, wenn wir annehmen, daß die indianische Einwohnerzahl in den gegenwärtigen Grenzen der Vereinigten Staaten, zur Zeit Columbus nicht über 500,000,

Seelen betrug, wenn sie überhaupt so hoch war. Seit dann haben sie bis beinahe zur jetzigen Zeit abgenommen. Viele Ursachen werden hierfür angegeben. Erstens ist unter ihnen ein beständiger Kriegszustand gewesen, indem sie gegen Westen zurückgedrängt wurden; zweitens hat der Krieg mit den Weißen, vielen Tausenden das Leben gekostet; und drittens sind Plagen und ansteckende Krankheiten in ihren Heimsuchungen oft und weitreichend gewesen, und hatten mitunter die Ausrottung ganzer Stämme zur Folge.

In unserer Zeit sind beinahe alle Indianer zusammengebracht und auf die Regierungsreserveländer versetzt worden, und haben sich zu einem neuen Leben niedergelassen. Auch dieses hat durch die Veränderung der Umgebungen und ihre neue Lebensart den Tod von Tausenden herbeigeführt. Nun, da sie eingerichtet, und an ein beständiges Leben und die Methoden und Gebräuche der Civilisation gewöhnt werden, sind die Wahrscheinlichkeiten zu ihrer Vermehrung zu ihren Gunsten. In der Tat zeigen die letzten Zählungen, daß die indianische Bevölkerung zunimmt.

Es ist von einigen behauptet worden, daß der Einfluß der Civilisation endlich in der gänzlichen Zerstörung der Indianer enden werde. Schreiber dieses, kann jene Idee aber nicht als wahr anerkennen. Erfahrung lehrt uns, daß die Indianer sich täglich mehr mit den Einflüssen der Civilisation vereinbaren. Im Westen sehen wir viele als erfolgreiche Bauern. Ein ruhiger Zustand ergiebt ein ruhiges Gemüt. Ländereien wie die der Winnebago und Omaha-Reservationen werden eine vielfältige und verschiedene Landwirtschaft von hohem Grade ermöglichen. Diesen mögen die Reserven von Uintah und Uncompahgre in Utah, und die von Winconsin, Nebraska, Kansas, Iowa, Indian Territorium, die Dakotas und andere zugezählt werden. Auf allen diesen Ländereien können die Produkte der großen Mittelzone vorteilhaft gebaut werden. Der Grund ist fruchtbar und das Klima läßt nichts zu wünschen übrig. Mais, Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Flachs, Hanf und alle unsere besten Getreide und Gemüse wachsen daselbst. Im Licht solcher Tatsachen ist es ersichtlich, daß die Indianer von jetzt an, an Zahl zunehmen werden. Ihre Kinder werden versorgt sein, und die große Sterblichkeit die bisher unter diesen stattfand, wird bei Weitem herabgesetzt werden. „Von der Wolldecke bis zur civilisirten Bekleidung; von der Farbe zur Seife; von der Kriegskeule zur Haue lernt der Indianer seine Abergläubigkeiten und seine Tänze außer Acht zu lassen, und nimmt an deren Statt die Formen religiöser Verehrung an." Anstatt der Jagd zu obliegen, bepflanzt er den Boden. Es sind unter ihnen Schulen eingerichtet worden. Sie verkehren mit der civilisirten Welt. Welch' größere, bessere Faktoren können wir für deren Zunahme wünschen? Die Regierung scheint die Meinung erfaßt zu haben, daß es besser ist die Indianer zu füttern als zu besiegen, und es ist nicht halb so kostbillig. Sicherlich kann ihre Ausrottung noch für Generationen nicht — wenn überhaupt je — herbeigeführt werden.*)

Keiner geht zum Himmel ein,
Der nicht war auf Erden;
Weise will ein jeder sein
Niemand will es werden.

*) Es ist die Staatsbestimmung des Kongresses, daß die Indianer Bürger der Vereinigten Staaten werden sollen, sobald sie die zu ihren Stämmen gehörenden Eigentümlichkeiten aufgeben werden. Räubereien, die Indianer auf Weiße ausüben, werden von den Jahresgeldern vergütet. Auch ist dem Indianer der Vorteil des Homestead Gesetzes dargeboten, doch kann er das auf diese Weise erlangte Land während 25 Jahren nicht an sich ziehen, ohne die Bewilligung eines Richters der Vereinigten Staaten eingeholt zu haben. * * * * * Die Regierung hat auch indianische Gerichte und Polizei vorgesehen. Vorräte werden durch Agenten verteilt, die vom Kommissar der Indianer-Angelegenheiten bestimmt werden. (Encyclopedia Britannica.)

Die 73ste jährliche General-Konferenz der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Gehalten in der Salzseestadt am 4., 5. und 6. April 1903.

(Fortsetzung.)

Zweiter Tag.

Sonntag Vormittag 10 Uhr. Der Chor und die Versammelten sangen: „Now let us rejoice in the day of salvation."

Das Gebet wurde von Apostel Abraham O. Woodruff gesprochen, und der Chor sang das Lied: „Come dearest Lord." Präsident Anthon H. Lund war der erste Sprecher. Er drückte seine Freude aus über den Erfolg des Werkes Gottes in allen Weltteilen. Die Missionare sind in allen Ländern erfolgreich. Natürlich begegnen sie auch hin und wieder etwas Widerstand. Aber wo immer sich auch ein Gefühl der Intolleranz kundtut geben die Leute zu, daß sie nichts gegen die Missionare haben, nur daß sie ihre Religion nicht lieben. In einigen Ländern herrscht immer noch mehr oder weniger religiöse Intolleranz. In einigen der skandinavischen Länder gestehen die Gerichtsbeamten, daß sie mit denen die der Kirche angehören, weniger Schwierigkeiten haben, als mit andern Leuten. Das Versammlungshaus welches kürzlich in Kopenhagen gebaut wurde, trägt viel bei zur Verbreitung unserer Botschaft. Er war erfreut über die Berichte die von den verschiedenen Missionen eingehen. Die Missionare arbeiten eifrig zur Verbreitung des Evangeliums. Auch daheim in den Pfählen Zions ist das Werk des Herrn im Fortschritt begriffen. Die erste Präsidentschaft haben die meisten dieser Pfähle besucht, und haben gefunden, daß die Heiligen bemüht sind ihrer Religion zu leben. Schon die Zunahme im Zehnten, deutet auf diese Tatsache hin. Ueberall bestrebt sich das Volk den Belehrungen der leitenden Brüder nachzukommen und seine Schulden abzuzahlen. Noch gibt es viele, deren Namen auf der Liste als Nicht Zehnten bezahlend erscheinen. Es ist etwas nicht in Ordnung mit einem Mitglied in der Kirche das seinen Zehnten nicht gibt. Dieses ist nicht ein neues Gesetz. Es datirt zurück in die Zeit Abrahams. Die Heiligen werden gesegnet sein, wenn sie dieses Gebot halten.

Er ermahnte das Volk ehrlich zu sein. Es sollte sich in den Heiligen keine Vorliebe für Reichtum befinden. Nicht daß es etwas Uebles ist, Geld zu haben, aber der Schaden kommt dadurch, daß man es liebt. Es tut sich zuweilen ein solcher Durst nach Reichtum unter den Heiligen kund. Sie sollten sich vor Spekulation hüten. Aber über Allem, sollte kein Mann je Geld borgen um es in spekulativen Vorhaben zu gebrauchen, denn dadurch kann er viele Menschen ins Elend bringen. Der alte Weg um für Reichtum zu arbeiten ist der beste um reich zu werden. Es ist wahr, einige werden schnell reich durch ihre Spekulationen mit Bergwerken, aber wir vergessen die Hunderte die dadurch schon ruinirt worden sind. Lasset uns daher auf festem Boden bleiben. Die einzige Frage die in den Herzen der Heiligen aufkommen sollte in betreff ihrer finanziellen Unternehmungen, ist nicht: Wird es sich lohnen, sondern: Wie viel Gutes wird es tun. Einige unserer Unternehmungen haben nicht sehr große Dividenden bezahlt, aber sie haben dem Volke des Staates viel geholfen. Und so ist es mit Privat-Unternehmen. Wir sollten nach Weisheit trachten. Wer ewiges Leben hat ist reich. Laßt uns unser Leben so nützlich als möglich machen. Er bat den Herrn, die Konferenz zu segnen.

Aeltester George Reynolds vom ersten Rat der Siebenziger wurde zunächst aufgerufen. Er war gestern Morgen hoch erfreut, als Präsident Smith über praktischen Unterricht in den Schulen sprach. Als Präsident Young vor vielen Jahren das Kirchenschulsystem gründete, legte er besonders Gewicht auf die Handwerke. In früheren Zeiten waren die Heiligen berühmt wegen ihrer Fertigkeit in den verschiedenen Berufen. Unglücklicherweise ist es nicht mehr so. Der Sprecher dachte, daß wir in dieser Beziehung heute nicht soweit voran wären als vor 25 Jahren. Es sollte deshalb den industriellen Künsten mehr Ermutigung zu teil werden. Die Professionen sind zu stark vertreten, und die andern Berufe sind vernachlässigt.

Er dachte daß einige unserer Schulen zu viel Gewicht auf atletische Uebungen legen. Diese wären nützlich, doch sollte nicht zu viel Zeit dafür verwendet werden. Ein Grund sei daß gewöhnlich diejenigen welche solch' einer Klasse angehören, jene sind, die diese Uebung am wenigsten bedürfen. Die welche solcher Uebungen wirklich bedürfen, findet man gewöhnlich im Zuschauerkreis und unter denen die den Siegern ihr Lob zu teil werden lassen. Solche Energie könnte ganz gut in die Richtungen der Industrie geleitet werden. Als einer der Haupt-Superintendentschaft der Sonntagsschulen, wünschte er etwas von dieser Organisation zu sagen. Es sei vor Kurzem in den Lehrkursen dieser Schulen eine Veränderung gemacht worden, die unzweifelhaft zum Fortschritt der Kinder, beides auf intellektuellem, sowie auf geistlichem Wege beitragen würde. Die vollkommene Abstufung in den Schulen würde die Wiederholung der gleichen Aufgaben wie in der Vergangenheit verhüten. Die Absicht war, in den Herzen der jungen Leute den Glauben zu begründen. Und diese Idee sollte besonders von jenen welche die Sonntagschul-Führer (outline) benützen, im Gedächtnis behalten werden. Die Geschichte ist auch betont worden, doch geschah dieses meistenteils um die Gemüter auf einen richtigen Begriff der Grundsätze vorzubereiten. Er erinnerte an die Tatsache, daß oft die statistischen Berichte welche eingesandt werden, sehr mangelhaft sind Wegen der Verzögerung einiger Berichte von Pfählen und Gemeinden, wäre er nicht im stande die Zunahme der Mitglieder-Zahl der Sonntagschulen anzugeben. Dieses zeigte wie wichtig es wäre, daß jedermann in dem was er unternehme pünktlich sei. Er schloß indem er den Segen Gottes auf die Konferenz erflehte.

Aeltester Reuben G. Miller, Präsident des Emery-Pfahles sprach dann zur Konferenz. Er freute sich berichten zu können, daß im Allgemeinen der Zustand seines Pfahles gut sei. Derselbe schließt in sich ein Teil der Carbon- und Emery-Grafschaften, und ist ungefähr 70 bei 90 engl. Meilen groß, und enthält 15 Gemeinden. Das Volk sucht seine Pflichten zu erfüllen, obschon in gewisser Beziehung viel Versuchung vorhanden ist. Die bestehenden Verhältnisse sind hauptsächlich der Tatsache, daß wir in einer der Grafschaften einen großen Kohlendistrikt haben zuzuschreiben. Es reifen Pläne denenzufolge tausende von Aeckern Landes unter Pflanzung gebracht werden können.

Aeltester W. C. Parkinson, Präsident des Hyrum-Pfahles war der nächste Redner. Er sagte: Der Hyrum-Pfahl ist im südlichen Teil des Cache-Tales gelegen und hat eine Einwohnerzahl von ungefähr 7500 Seelen. Es gibt dort 10 Gemeinden. Er dachte es war eine gute Idee die Pfähle zu teilen, damit mehr Mitglieder ins Werk des Amtes gebracht werden. Die Präsidentschaft und der hohe Rat sind einig; das Volk bezahlt den Zehnten, hält den Sabbath und ist bestrebt nach besten Kräften ihren Pflichten zu obliegen. Er dachte es sei einer der Musterpfähle Zions. Es gibt nur zwei Wirtshäuser im Pfahle — zwei mehr als die Leute wünschen. Während des verg angenen

Jahres hatte der Zehnten bedeutend zugenommen. Die Organisationen sind alle vollständig und wirksam. Es gibt welche Armen in den Gemeinden, doch sind sie versorgt. Er gab Zeugnis von der Freude die er an den Prinzipien des Evangeliums fand.

Aeltester Thomas E. Bassett, Präsident des Fremont-Pfahles folgte mit einigen Bemerkungen. Jener Pfahl ist ungefähr 200 engl. Meilen nördlich von der Salzseestadt, im nördlichen Teil des südöstlichen Idaho. Es sind 18 Gemeinden die über eine Strecke von 70 Quadratmeilen ausgestreut sind. Die Einwohnerzahl beläuft sich auf 6000. Er war stolz auf jene die an der Spitze der verschiedenen Organisationen stehen; und er sei mit seinen Räten in bester Einigkeit, was auch mit dem hohen Rat der Fall sei. Hier befinden sich 2 Kollegien der Siebenziger und 4 der Aeltesten. Die Pfahl-Präsidentschaft der Sonntagschulen sind tätig, so auch die Beamten der Fortbildungsvereine. Die Religionsklassen wären jedoch nicht so wirksam wie man wünschen könnte. In finanzieller Hinsicht wäre das Volk gedeihlicher als je zuvor. Es hat sich in jenem Teil des Landes ein wunderbares Wachstum kundgetan. Die Hochschule in Rexburg ist sehr nützlich in der religiösen Förderung des Pfahles. Sie zählt jetzt 265 Schüler. Etwa 40 Jünglinge sind in der Missionar-Klasse. Wir hoffen diesen Herbst ein Schulgebäude vollendet zu sehen, das ungefähr 50,000 Dollars (200,000 Mark) kostet. Der Sprecher gab sein Zeugnis von der Wahrheit des Werkes der letzten Zeit.

Der letzte Sprecher war Aeltester J. Golden Kimball vom ersten Rat der Siebenziger. Er begann, indem er die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf den Unterschied zwischen den Wegen Gottes und denen der Menschen lenkte. Kein Volk treibt so wenig Wortspiel über die Bibel als die Heiligen der letzten Tage. Um die Bibel richtig zu verstehen, muß man denselben Geist besitzen durch den sie geschrieben wurde. Es muß sehr wenig von diesem Geist in der Welt sein, sonst würden sie in ihren Ansichten mehr einig sein. Das Buch Mormon ist der Welt schon lange ein Stein des Anstoßes gewesen. Er sprach von der Unpopularität des Mormonismus. Er dachte, daß, wenn die Heiligen einige ihrer Grundsätze — wie z. B. Offenbarung, Missionararbeiten, die ewige Dauer des Ehebündnisses u. s. w. — aufgeben würden, sie dann allgemein beliebt wären.

Er wünschte Einiges über die Arbeit des Ersten Rates der Siebenziger zu bemerken. Sie hatten während vier Jahren mit den Siebenzigern gewirkt; um jene Zeit wurde Ihnen bekannt gemacht, daß es Siebenziger gäbe die ihren Zehnten nicht entrichten. Er las Register die zeigten wie viele Siebenziger diesem Gesetz nicht Folge leisten. Mit diesen Männern hätte der Rat speziell gewirkt. Im vergangenen Jahre seien ungefähr 500 Missionare aus den Siebenzigern berufen worden, und aus dieser Zahl haben nur 5 sich geweigert Missionen zu erfüllen. Er dachte, daß die Heiligen zu viel Geld spenden in der Missionsarbeit. Wenn es nötig ist das Evangelium auf diese Weise zu verkündigen, dann sollten die Heiligen zu Hause willens sein die finanzielle Last dieser Arbeit tragen zu helfen. Er las eine Offenbarung die seinem Vater Heber C. Kimball gegeben worden war, um die Segnungen zu zeigen, die durch das Predigen des Evangeliums kommen. Der Herr sorgt für die Familien derer, die ihre Zeit in der Verbreitung seiner Wahrheit verwenden.

Der Chor sang den Choral: „Rouse all ye mortals, the dawn is near.“

Schlußgebet vom Aeltesten J. H. Smith.

(Forsetzung folgt.)

Der Stern.
Deutsches Organ der Kirche Jesu Christi
der Heiligen der letzten Tage.

An die heimgekehrten Aeltesten in Zion!

Der Stern hat, wie wir glauben eine ebenso große Circulation, als irgend eine Zeitschrift unserer Kirche die außerhalb Utah herausgegeben wird. Es freut uns mitteilen zu können, daß die Abonnenten-Liste allmählich zu nimmt, und haben wir alle Ursache unseren Subscribenten zu danken für die bereitwillige Unterstützung, die sie uns gewährt haben. Doch sind wir noch nicht ganz zufrieden, und fühlen, daß indem wir weitere Anstrengungen machen, wir noch bessere Resultate erzielen können. Es gibt mehrere hundert Aelteste die in vergangenen Zeiten in den Missionen, in denen der Stern gelesen wird, gewirkt haben. Wir glauben, daß alle diese Brüder während ihrer Missionszeit den Stern gratis erhielten. Ferner glauben wir, daß ein jeder von ihnen gerne mit seinem ehemaligen Arbeitsfeld in Berührung sein möchte, und dieses kann er tun indem er den Stern liest. Viele derselben haben ihren Abonnementspreis direkt an das Missions-Bureau entrichtet; viele andere erhalten ohne Zweifel den Stern durch die Agenten zu Hause; doch glauben wir, daß wir mit Gewißheit sagen können, daß mehrere hundert heimgekehrte Missionare, die wohl im stande sind einen Dollar des Jahres für diese Zeitschrift zu erübrigen, dieses aber nicht tun.

Wir erlauben uns deshalb, ein angezeichnetes Exemplar dieser Nummer so weit als möglich an jeden heimgekehrten Missionar gelangen zu lassen; und wir laden Sie ein, entweder durch ihren Lokal-Agenten oder direkt mit uns zu abonnieren, wenn Sie es nicht schon getan haben. Jenen die mit dem Abonnementspreis im Rückstand sind, möchten wir sagen, daß uns eine Berichtigung ihres Contos sehr lieb sein würde.

In der Vergangenheit sind eine Anzahl Gratis-Exemplare an verschiedene Adressen in Zion gesandt worden. Wir sind in der Lage, diesen Gebrauch aufgeben zu müssen, und wir sind sicher, daß unsere Freunde uns in dieser Hinsicht richtig verstehen werden. Der Stern bedarf der Unterstützung eines jeden heimgekehrten Aeltesten, und wir fühlen auch daß jeder heimgekehrte Missionar den Stern notwendig hat. Ein Dollar des Jahres wird genügen.

Hugh J. Cannon.

Die Sabbath-Frage.

(Vom Aeltesten Joseph J. Cannon.)

(Aus dem Millennial Star.)

Wir hören hie und da von Leuten, die in Verlegenheit sind, weil sie nicht wissen welchen Tag sie dem Herrn weihen sollen. Die religiösen Juden halten, wie wir wohl wissen, den Sonnabend als ihren Sabbath. Es gibt auch Christen, die ein Bedürfnis fühlen diesem Beispiel zu folgen. Indem aber die große Mehrzahl der Menschen, wenigstens in der westlichen Welt, den Sonntag als den richtigen Tag betrachten, und weil sie Statuten eingeführt haben, laut denen in den meisten Fällen die Arbeit während den Stunden des Gottesdienstes verboten ist, verursacht dieser Gebrauch der Minderheit eine ungeheure Beschwerlichkeit. Selbst wo das Gesetz die Arbeit nicht ver-

bietet, so tun es doch die Sitten und Gebräuche, und der Sabbathist findet sich in der Unmöglichkeit mehr als fünf Tage in der Woche zu arbeiten, also im Gegensatz zu dem Gebot welches heißt: „Sechs Tage sollst du arbeiten, und alle deine Dinge beschicken."

Die Bedeutung des Wortes Sabbath ist Ruhe, und kann dieses Wort auf irgend einen Tag angewendet werden, der zur Ruhe und zum Gottesdienst angewendet wird, sei es Sonntag oder Sonnabend. Zur Zeit als der Sabbath unter den Israeliten eingeführt wurde, waren auch andere Tage nebst dem siebenten Tag der Woche als Sabbath bestimmt, und deren Beobachtung wurde ebenso streng verlangt als die irgend eines anderen Gesetzes. Der siebente Monat, Tizri, begann immer mit einem Sabbath und der zehnte Tag jenes Monats war ein allerheiligster Sabbath. Mit dem fünfzehnten Tage begann eine Woche von Sabbathern, während welcher Zeit Israel in Laubhütten wohnte und der zweiundzwanzigste Tag war einer heiligen Versammlung gewidmet. Dieses zeigt, daß die Behauptung, der Sonnabend sei der einzige richtige Tag für den Sabbath natürlicherweise eine törrichte ist.

Was sind die Absichten, aus denen ein Tag aus sieben gehalten werden soll? Einer der sichtbarsten Gründe ist, daß wir ruhen mögen. Der menschliche Körper ist wie jede andere Maschine, sei sie lebendig oder leblos, er kann mehr Arbeit verrichten wenn er die gebührende Ruhe hat. Selbst Schuhe sind besser zu tragen wenn sie mitunter unbenützt liegen können. Der Herr, der Schöpfer unserer Körper gab die zwei Gebote, daß wir in jeder Woche sechs Tage arbeiten sollen, und daß wir einen Tag ruhen sollen. Er kannte die Beschaffenheit unserer Körper und unsere Bedürfnisse, und während das Gesetz, daß wir arbeiten sollen sehr positiv ist, so ist das Gesetz daß wir ruhen sollen nicht schwächer. Professoren die die Tätigkeit vieler Schüler zu leiten haben, bestehen oft auf's strengste darauf, — vielleicht nicht mit religiösen Absichten, aber aus phisiologischen Gründen — daß die Arbeit an einem Tage aus sieben eingestellt werde. Sie bemerken, daß Schüler die den Sabbath halten, besseren Fortschritt machen als solche die es nicht tun.

Mit den meisten Leuten sind vielleicht die religiösen Gründe stärker als irgend andere. Als die Schöpfung begann tat der Herr sein Werk in Perioden die man Tage nennt. Am siebenten, endete er seine Arbeit, ruhte von derselben aus, und heiligte den siebenten Tag. Diese Tage dauerten ohne Zweifel nicht nur 24 Stunden, denn Petrus sagt uns sehr deutlich, daß „Ein Tag vor dem Herrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag;" und sicherlich würde es auch wenig Grund geben, warum der Herr seine Zeit nach einer kleinen, damals noch unvollendeten Erde messen sollte. Dieses ist alles was uns die Schrift über den Sabbath sagt, bis zum Auszug der Israeliten aus Egypten. Damals gab ihnen der Herr das Gesetz der Sabbather und deren Beobachtung. Wenigstens einer und ohne Zweifel alle diese Tage, sollten vom „Abend an bis wieder zum Abend" (III. Buch Moses 23:32) dauern, d. h. von Sonnenuntergang eines Tages bis zu Sonnenuntergang des nächsten. Keinerlei Arbeit sollte an diesem Tage getan werden, und die Uebertretung dieses Gebots wurde mit dem Tode bestraft. Auch sollte in keiner Wohnung ein Feuer angezündet werden (III. Mos. 35:2, 3). Aber es sollten Opfer gebracht werden; „zweijährige Lämmer ohne Wandel, und zwei Zehnten Semmelmehl, zum Speisopfer, mit Oel gemenget, und sein Trankopfer" waren unter den verlangten Gaben. (IV. Mos. 28::9, 10.) Und die Absicht die die Israeliten im Halten des Sabbaths hatten, war nicht nur um sich der Schöpfung der Erde zu erinnern, sondern auch ihrer eignen Befreiung aus Egypten zu gedenken. In der Wiederholung der zehn Gebote wie sie im V. Moses gegeben sind, finden wir die folgenden Verse:

„Denn du sollst gedenken, daß du auch Knecht in Egyptenland warest, und der Herr dein Gott, dich von dannen ausgeführet hat, mit einer mächtigen Hand, und ausgerecktem Arm. Darum hat dir der Herr, dein Gott, geboten, daß du den Sabbathtag halten sollst."

Moderne Leute, die denken, daß der siebente Tag der Woche, Sonnabend, anstatt Sonntag der erste Tag gehalten werden sollte, weil der Herr den Israeliten dieses Gebot gegeben, sollten in ihrer Betrachtung vernünftig sein. Sind sie willens jenen Tag mit den andern zu feiern, die um die gleiche Zeit gegeben wurden. Halten sie den Tag von Sonnenuntergang Freitag Abend bis Sonnenuntergang Sonnabend? Löschen sie alle Feuer in ihren Wohnungen? Wir nehmen an, daß sie einen Sabbathbrecher kaum des Todes wert betrachten. Halten sie den Sabbath ganz besonders weil der Herr Israel aus Egyptenland führte? Halten sie die andern Sabbather die Israel mit der nämlichen Würde und Heiligkeit gegeben wurden?

Christus erklärte, daß der Sabbath für den Menschen, und nicht der Mensch für den Sabbath gemacht worden sei, und er hat bei mehreren Anlässen den Pharisäern Vorwürfe gemacht wegen ihrem strengen äußerlichen Gottesdienst, indem er wußte, daß sie den Geist des Gottesdienstes verloren hatten. In ihrem Eifer den Sabbath zu halten, sandten die Juden Soldaten, damit diese seine Gebeine brechen sollten, während er noch am Kreuze hing, obschon der Tod diesen Akt unnötig gemacht hatte. Es war am ersten Tag der Woche als er glorreich und triumphirend von den Toten auferstand und somit das wichtigste Werk vollbrachte, das je für die Menschheit getan worden ist. Seit jener Zeit haben seine Jünger am ersten Tag der Woche, seinen Tod und seine Auferstehung gefeiert, indem sie von dem heiligen Sinnbild seines Leibes und Blutes genossen. Dieses zeigen die Worte und das Beispiel der Apostel. Wir lesen, daß „am ersten Tag der Woche, da die Jünger zusammen kamen das Brod zu brechen, predigte ihnen Paulus" (Apostelgesch. 20:7, engl. Ausgabe). Der nämliche Apostel schrieb an die Korinther, daß am ersten Tag der Woche jedenfalls an jenem an dem sie sich zum Gottesdienst versammelten, sollten sie ihre Gaben für die Armen geben (1. Kor. 16:2). Johannes spricht davon, daß er am Tag des Herrn im Geiste war, als ihm die glorreiche Offenbarung gegeben, oder wenigstens begonnen wurde (Off. 1:10). Und Paulus warnte die Collosser, daß sie niemanden gestatten sollten ihnen Gewissen zu machen über bestimmte Feiertage, oder Neumonden, oder Sabbather (Col. 2:16).

Diejenigen, welche dem Wortlaut des alten Gebots, daß der siebente Tag der Sabbath sei, so streng anhangen, haben Schwierigkeiten in verschiedenen Teilen der Erde sich mit Verhältnissen in Uebereinstimmung zu bringen. In Samoa wurde letztes Jahr die Aenderung von Ostzeit zur Westzeit gemacht. Um dieses zu stande zu bringen, mußten die Leute in einer Woche acht Tage haben. Der Sonnabend fällt nun auf den gleichen Tag auf den der Sonntag früher kam, und der Freitag ist dem früheren Sonnabend gleich. Um genau den siebenten Tag zu feiern, würden sich die Juden und die Adventisten vom siebenten Tage, in Samoa gezwungen sehen in Zukunft den Freitag als ihren Sabbath zu beobachten. Andernfalls müssen sie ihre Gebräuche verändern, nicht weil die Apostel so getan, sondern einfach wegen der gesetzlichen Ausführungen uninspirirter Männer. Wir zweifeln indessen nicht daran, daß diese Aenderung gemacht wurde, oder werden wird: Sonnabend wird immer noch ihr Sabbath sein, obschon sie jetzt den achten, anstatt den siebenten Tag halten müssen.

Die Heiligen der letzten Tage feiern den ersten Tag der Woche, weil das der Tag des Herrn ist. Sie feiern die Befreiung der Kinder Israels aus

ihrer irdischen Knechtschaft nicht so viel, als sie die Erlösung der Herrscharen der Kinder Gottes — die seit Adams Zeiten gelebt und noch leben werden — von den Banden des Todes feiern, und von den Ketten der Sünde wenn dieselben die frohe Botschaft annehmen wollen. An diesem Tage versammeln sie sich und genießen vom Abendmahl des Herrn zu seinem Gedächtnis. Sechs Tage arbeiten sie und beschicken alle ihre Dinge, und halten den siebenten als den Sabbath des Herrn ihres Gottes. Nebst dem neuen Testament haben sie noch bestimmtere Autorität über das Halten des ersten Tages der Woche. Sonntag, den 7. August 1831 gab der Herr seinem Propheten Joseph Smith eine Offenbarung. In derselben sagte er: „Denn wahrlich, dies ist der Tag, für euch zur Ruhe von euren Arbeiten bestimmt, und damit ihr dem Allerhöchsten eure Verehrung bezeiget. Bedenke aber, daß an diesem, dem Tage des Herrn, du dem Allerhöchsten deine Gaben und heiligen Spenden opfern sollst, und deine Sünden vor deinen Brüdern und vor dem Herrn bekennen." Die, welche das Evangelium angenommen haben, brauchen nicht in Zweifel zu sein, über den richtigen Tag als Sabbath.

Die Nachfolger Christi immer als eigentümlich betrachtet.

Für den Betrachter der Lehren und des Lebens der Heiligen der letzten Tage gibt es wohl manches das in seinem Gemüt einen bleibenden Eindruck machen muß, und das ihn dies Volk vielleicht niemals vergessen lassen wird. Das Volk des Herrn war in allen Zeiten ein „eigentümlich Volk", und nur wenn sie sich von Gott entfernten, und somit wurden, wie die Welt war, oder gar der Mund ihrer Propheten verstummte, verloren sie jenen Charakter der sie in jedem Zeitalter wann Gott sein Werk auf Erden hatte, auszeichnete. Und warum ist dieses? Woher diese Eigentümlichkeit?

Seit der Zeit wo Adam und Eva ihre Mission in den Tälern Adam-Ondi-Ahmans begannen, bis zum heutigen Tage war es stets das Bestreben des Widersachers aller Wahrheit, den Menschen irre zu leiten, und wenn wir durch die Jahrhunderte der Geschichte hinunterblicken, werden wir gewahr, daß es ihm zu einem enormen Grad gelungen ist, die Gemüter der Menschen mit Finsternis zu umgeben, durch die ihnen alles, was den Stempel der Göttlichkeit trägt, als untüchtig oder überflüssig erscheint. Das Gute das einmal die Regel gewesen, ist zur Ausnahme geworden, während Trug und Verbrechen die früher Ausnahmen waren, jetzt an der Tagesordnung sind. Kein Wunder wenn die Aufforderung zur Bekehrung nicht bereitwillige Ohren findet, denn so lange hat die Menschheit einen verkehrten Weg gewandelt, daß nur die Inspiration des guten Geistes sie dahin zu bringen vermag, ihren wirklichen Zustand zu erkennen.

Dieses ist auch wahr vom Individuum. Sobald jemand das Evangelium von ganzem Herzen annimmt, beginnt er den Kampf gegen jene Finsternis und indem er bemüht ist, die Gebote des Herrn zu halten, wird er sich von der Welt trennen. Die bisher vielleicht anziehenden Vergnügungen der Welt haben jetzt wenig oder gar keinen Reiz mehr für ihn, und indem er ihnen entsagt, verbindet er sich desto enger mit den Kindern Gottes. Man nennt ihn eine eigentümliche Person, und seine Freunde werden oft zu Feinden. Verfolgt und verachtet zu sein, ist das Los derer die Gott dienen wollen. Wie wahr sind die Worte welche Christus zu seinen Jüngern redete wie wir im Ev. Johs. 15:19 lesen; „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt." Es ist eine

bekannte Tatsache, daß vor Jahren unsere Feinde sagten: Wenn ihr werden und tun wollt wie wir tun, dann sollt ihr uns jederzeit willkommen sein, und wir werden mit euch in Frieden leben, und euch achten und ehren. Und so möchte es sein, wenn die Heiligen der letzten Tage nicht das Volk des Herrn wären. Aber indem Gott sich seinen Propheten offenbart, tut er ihnen seine Wege kund und da wir wissen, daß die Wege Gottes über den Wegen der Menschen ebenso erhaben sind als der Himmel über der Erde, so ist es natürlich anzunehmen, daß ein Volk das den Weg des Herrn wandeln will, in mancher Hinsicht für eigentümlich betrachtet wird. Und doch ist die Lehre der Kirche Christi nur die reine Wahrheit, und die erzielten Resultate sind die natürlichen Folgen der Ausführung der Befehle Gottes. Er sprach durch Jesaia und sagte, daß er ein wunderbares Werk tun werde auf Erden, das den Menschen einst als ein Wunder erscheinen werde, denn sie werden es nicht verstehen können. Wenn wir uns dem Werke des Herrn anschließen, erwarten wir nicht, von der Welt hochgeachtet und geehrt zu werden. Aber indem der Herr uns erwählt hat von der Welt, sollten wir uns immer bestreben seinen Willen auszuführen und uns vor der Welt nicht fürchten. Weltliche Ehren sind vergänglich, und die Lorbeerkränze welche von Menschen geflochten sind, werden nur dann wahren Wert haben, wenn sie durch das friedliche Gefühl des Geistes Gottes verewigt werden. Dieses ist Gottes Werk, und er wird es ausführen wie er es zum Voraus gesagt hat. Sein Wohlgefallen sollte uns mehr wert sein als alles andere. Wahrheit und Gerechtigkeit sollten unsere Waffen sein, damit wir recht kämpfen und unsere Arbeit nicht umsonst sei. Wir sind Fremdlinge hier auf Erden. Lasset uns gute Bürger im Reiche Gottes werden, dann wird unsere Heimat jenseits ein Ort der Wonne und des Friedens sein, und die Worte des Herrn werden auch an uns in Erfüllung gehen, wo es heißt: „Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr. Selig seid ihr wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost es wird euch im Himmel wohl belohnet werden.“ J. K.

Glücklich geworden durch das Evangelium.

Das sind freudige Gedanken die unsere Herzen durchziehen, wenn wir auf die Zeit unserer Bekehrung zurückblicken. Es war im Jahre 1876 als zuerst der frohe Schall des wiedergeoffenbarten, reinen Evangeliums sich in unserer Familie ertönen ließ. Ich war damals nur 5 Jahre alt, doch kann ich mich noch lebhaft erinnern, wie mein einziger Bruder, dann 14 Jahre alt, an der Wassersucht darnieder lag. Die ärztliche Hülfe konnte ihn nicht wiederherstellen. und er wurde aufgegeben, als wäre keine Hoffnung für ihn. Doch wie der Psalmist sagte: „Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, Allen die ihn mit Ernst anrufen.“ (Psalm 145:18;) so war es auch hier. Wir baten ihn ernstlich, und er hat unser Gebet erhört, indem eines Tages unser Oheim zu uns auf Besuch kam. Er erzählte uns von dem wiederhergestellten Evangelium Jesu Christi, und daß die Beamten vorhanden seien, welche die Vollmacht haben, um die gläubigen Kranken zu heilen, wie es zu Christi Zeit getan wurde. Das Resultat war: Wir riefen die Aeltesten, und sie salbten den Kranken, und beteten über ihm, nach der Schrift (Jakobi 5:14, 15) und er wurde durch die Macht und Güte Gottes, von dieser schlimmen Krankheit gänzlich wieder geheilt.

Unsere guten und geliebten Eltern fanden es für notwendig, einzugehen, durch die einzige Tür, die zum ewigen Leben führt; Buße zu tun und sich

taufen zu lassen zur Vergebung ihrer Sünden, von solchen welche die Vollmacht haben, um das Evangelium zu predigen, und in den Verordnungen desselben zu amtiren; und sie lehrten auch uns dasselbe. Wir bestrebten uns ein gutes und exemplarisches Leben zu führen, und dem Evangelium zu leben. Besonders war dieses der Fall mit meinem Vater, der von Jugend auf mit dem Gebrauch geistiger Getränke und des Tabaks behaftet war. Aber auch diesen Untugenden versagte er, obschon bereits in seinem vierundfünfzigsten Lebensjahre.

Der Herr hat uns seither in verschiedener Weise gesegnet, je nach unserm Bestreben, seinen Willen zu tun, und seine Gebote zu halten, wie er auch alle segnen wird, die ihn ernstlich suchen. Wir haben seine Worte, denn er sagt: „Suchet in der Schrift, denn ihr meinet ihr habet das ewige Leben drinnen, und sie ist's die von mir zeuget.“ (Ev. Joh. 5:39). Also in der Schrift werden wir finden, was wir zu tun haben, um ihm richtig zu dienen, und wie er in demselben Ev. 7:17 weiter sagt; „So jemand wird des Willen tun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei.“ Darum nach unsern Bestrebungen ihn kennen zu lernen, ihm zu dienen, und in seinen Fußtapfen zu wandeln, segnet er uns zeitlich und geistlich. Mein Vater lebte zu einem gesegneten Alter, und bekleidet mit dem wichtigen Amt eines Hohenpriesters in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, ist er eingegangen zur süßen Ruhe mit der festen Hoffnung auf ein Wiedersehen in der glorreichen Auferstehung. Mutter und sieben Kinder überleben ihn, alle sind glücklich und mit den Segnungen des Herrn umgeben, da wir vieles haben was das Leben angenehm macht. Der Herr gab mir eine liebende Gattin und fünf muntere liebliche Kinder, durch welche mir die Erde zu einem Himmel wird. Mit Wahrheit hat der Dichter in jenem schönen Lied geschrieben; „Wonne lächelt überall, wo die Liebe wohnt.“

Meine lieben Geschwister und Freunde der Wahrheit: Es ist mit Freude und Dankbarkeit zu meinem himmlischen Vater, daß ich die Gelegenheit nehme, mein Zeugnis und meine Hoffnung von der ewigen Wahrheit zu geben. Es ist ein köstliches Vorrecht das wir haben, in diesen letzten Tagen zu leben, wann der Herr wieder vom Himmel gesprochen, und sein Reich zum letzten Mal aufgerichtet hat. Ich möchte Allen bezeugen, daß ich weiß, daß unser Erlöser lebt, daß der Prophet Joseph Smith, sowie seine Nachfolger Knechte des Herrn sind, und wenn wir ihnen in der Tat nachfolgen, werden wir sicherlich triumphiren. Mein Zeugnis in dieser Beziehung wird immer stärker, und wäre es mir möglich, so möchte ich der ganzen Menschheit lang und laut zurufen, wie mit der Stimme einer Posaune: Tut Buße, und bekehret Euch, damit der Weg des Herrn für seine zweite Ankunft bereitet werde!

Möge der Herr uns segnen, damit wir nach Gerechtigkeit trachten, und in derselben bis an's Ende verharren werden, und dadurch das ewige Leben erwerben, ist der innigste Wunsch Ihres Bruders und Freundes der ewigen Wahrheit.

Bremen im Mai 1903. Aeltester Friedrich A. Rindlisbacher.

Die Auferstehung.

Kein Ereignis in der Weltgeschichte ist von größerer Wichtigkeit als jenes zu dessen Erinnerung alljährlich die ganze Christenheit feiert. Die Auferstehung unseres Herrn war das sichtbare Zeichen seines vollständigen Sieges über die Mächte des Todes, des Grabes und allen Uebels; es war der Anfang der allgemeinen Erlösung die alle Kinder Gottes erfahren werden; es ist der

Eckstein des Evangeliums. Auf der Wahrheit jenes, des größten aller Wunder, hat sich die christliche Religion zu verlassen. Mit diesem Ereignis muß dieselbe stehen oder fallen. Keine Begebenheit der alten Geschichte ist besser bewiesen oder durch Zeugen etabliert als jene. Und es ist notwendig, daß dem so sei, denn wenn Christus nicht auferstanden ist, dann ist unser Glaube umsonst. Die Toten würden verloren sein, und es gäbe keine Hoffnung jenseits des Grabes. Aber Christus ist auferstanden, und seine Auferstehung ist eine sichere Garantie für die Auferstehung jener für die er litt und starb.

Alle wahren Christen sind in der Tatsache einig, daß es eine Auferstehung geben wird, doch sind die Ansichten der Menschen sehr verschieden in betreff der Weise in welcher dieses geschehen soll. Einige behaupten immer noch, daß die nämlichen Körperteilchen die in das Grab gelegt wurden, wieder belebt sein und hervorkommen werden. Andere wollen eine neue Schöpfung von Körpern beweisen eher als eine Auferstehung. Sie können nicht an die Möglichkeit glauben, daß alle die zerstreuten Teilchen des menschlichen Körpers so lange nach dem Tode wieder zusammen gesammelt werden können, und sie nehmen an, daß es für den Allweisen leichter wäre einen ganz neuen Körper zu schaffen, anstatt den alten wieder zu beleben. Wieder andere scheinen der alten heidnischen Idee zu huldigen, daß entkörperte Seelen zu Zeiten andere Körper beleben. Einige der Alten dachten z. B. daß Euphorbus in Pythagoras erschien, und daß seltsamerweise Homers Geist sich in einen Pfauen begab. Und ähnliche Ansichten werden auch heutzutage wieder hervorgehoben. Eine Erklärung die von gewissen Personen gemacht wird, geht dahin, daß die Seele beim Tode entkörpert werde, aber eine ätherische Hülle behalte, die derselben Form gibt, und daß in der Auferstehung das Prinzip des Lebens das jetzt unsern sterblichen Körper enthält aufs Neue erweckt werden, und vom Staub der Erde jene Teilchen an sich ziehen soll, die zu neuen Körpern nötig sind.

Das Vorhandensein so mannigfacher Anschauungen, ist ein hinlänglicher Beweis, daß der Gegenstand von höchstem Interesse ist; auch, daß eine vollkommen klare Erkenntnis nur durch Offenbarung von Gott erlangt werden kann, dem alle solche Geheimnisse klar sind.

Der Apostel Paulus hat den begrabenen Körper jedenfalls in dem Licht eines Weizenkorns das in den Grund gesäet wird, betrachtet. Dieses stellt jedoch die Möglichkeit einer Auferstehung dar, eher als die Art und Weise in der sie stattfinden soll, denn soweit das menschliche Auge sehen kann, besteht ein großer Unterschied zwischen einem Korn und einem menschlichen Körper aus dem der Lebensatem geflohen ist.

Der Prophet Joseph Smith gab über den vorliegenden Gegenstand einen wichtigen Schlüssel. An der Konferenz im April 1843 betonte Apostel Orson Pratt die Tatsache, daß welche Wissenschafter behaupten, daß der menschliche Körper in sieben Jahren in allen seinen Teilen einer vollständigen Umwälzung unterworfen ist. Zu diesem bemerkte der Prophet Joseph folgendes: „Es gibt kein Grundprinzip das zu irgend einem menschlichen System gehört, das je in dieser oder in der zukünftigen Welt in ein anderes übergeht. Es kümmert mich nicht, was die Theorien der Menschen sein mögen. Wir haben das Zeugnis, daß Gott uns auferwecken wird und er hat die Macht dazu. Wenn jemand vermutet, daß irgend ein Teil unser Körper d. h. die Grundbestandteile derselben jemals in einen anderen Körper übergehen, dann ist er im Irrtum."

Dieser Anschauung gemäß gibt es in unsern Körpern etwas das wesentlich, bleibend ist. Es kann nie in einen andern Körper übergehen; es ist unauflösbar. Dieses bleibt und wird in der Auferstehung hervorkommen. Es gibt

andere Teile die nicht wesentlich, nicht zur Grundlage dienend sind. Diese verändern sich beständig. Sie werden zu Staub, wo sie hingehören. Diese Ansicht macht jenen Teil der Schrift klar, der auf eine körperliche Auferstehung hinweist, und beseitigt den Widerspruch der Wissenschafter, denen die Wiederherstellung eines menschlichen Körpers aus allen den Bestandteilen, die demselben in der Sterblichkeit eigen waren, eine vernunftwidrige Vermutung zu sein scheint.

Der Grundsatz der Auferstehung ist eines jener Prinzipien die beides in der Schrift, sowie in der Natur klar geoffenbart sind. Die Gerechten schlafen für eine kurze Zeit. Sie haben die alte Hülle auf die Seite gelegt, und sie werden einst erweckt sein um eine Neue, „wie ein glorreicher Körper" zu empfangen, in welchem sie im stande sein werden mit himmlischen Wesen zu verkehren. Diese Dinge sind deutlich geoffenbart, und Zweifel über die Möglichkeit und die tatsächliche Wirklichkeit derselben, müssen still schweigen, angesichts dessen was täglich in der Natur vorkommt. Er der das Leben hervorbringen und dasselbe mit den unzähligen Körpern bekleiden konnte, die wir auf dieser Erde sehen, ist sicherlich im stande das nämliche wieder zu tun, nachdem der Tod für eine kurze Zeitperiode die allgemeine Zusammenstellung scheinbar in Unordnung gebracht hat. Der Meister welcher ein wunderbares mechanisches Werk zustande bringen kann, weiß sicherlich wie er es in Bewegung setzen soll, wenn es aus irgend einem Grunde zum Stillstand kommen sollte. (Deseret News.)

Berichtigung.

Irrtümlicherweise befindet sich ein Fehler in der Ueberschrift der General-Konferenz vom Oktober 1902 sowie vom April 1903. Ersteres sollte die 72ste halbjährliche, letzteres die 73ste jährliche General-Konferenz heißen.

Todes-Anzeige.

In der Gemeinde Soran starb den 7. Mai Bruder August Schiller. Er wurde den 25. August 1837 zu Reichenau, Kreis Sagan geboren, und am 25. September 1893 durch die Taufe in die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage aufgenommen. Er behielt ein festes Zeugnis von der Wahrheit und hinterläßt eine Gattin und drei erwachsene Kinder.

Den Hinterbliebenen bezeugen wir unsere innigste Teilnahme. Möge der Herr sie trösten.

Inhalt.

Der Stern erscheint monatlich zwei Mal.
Jährlicher Abonnementpreis: 4 Mk., Ausland 5 Fr., 1 Dollar

Verlag und verantwortliche Redaktion:
Hugh J. Cannon, Berlin, Frankfurter Allee 196.

Adresse des Schweizerischen Missionscomptoir:
Levi Edgar Young, Höschgasse 68, Zürich. V.

Druck: H. Dusedann, Berlin C., Alexander-Straße 8.